

hat Pius XII. in einer wahren „Magna Charta“ der Demokratie eindringlich mahnende Worte gefunden. „Da der Schwerpunkt einer normalen Demokratie in jener Volksvertretung ruht, von der die politischen Strömungen in alle Gebiete des öffentlichen Lebens ausgehen – zum Guten wie zum Schlechten –, ist die Frage nach der sittlichen Höhe, der praktischen Eignung und den geistigen Fähigkeiten der Abgeordneten für jedes Volk mit demokratischer Regierung eine Frage von Leben und Tod.“²¹ Man wird leider nicht sagen können, daß diese Worte allen, denen die Sorge um das gemeinsame und öffentliche Wohl anvertraut ist – in der Demokratie sind das alle an ihrer Stelle und in ihrer Weise – in Fleisch und Blut übergegangen sind. Wir haben nicht den Eindruck, daß überall, besonders in Reden und Publikationen, jene Fairness herrscht, die sich nicht gestattet, aus dem politischen Gegner einen Feind zu machen, die vielmehr streng und von sich selber absehend auf die Sache und nur auf sie hinschaut.

Verkürzte Jugend

Georg Straßenberger SJ

Heute sind die Menschen im allgemeinen größer als früher. Die Statistik stellt fest, daß bei Erwachsenen im Durchschnitt 6–10 cm größere Körperlängen gemessen werden als um die Jahrhundertwende. Dieses vergrößerte Längenwachstum geht aber auch beschleunigt vor sich: 13–14jährige zeigen bereits um 12–15 cm größere Maße, als man sie vor zwei Generationen als Norm betrachtet hat. Mit diesem beschleunigten Längenwachstum verbindet sich ein beschleunigtes allgemeines Wachstum, so daß heute Jugendliche durchschnittlich um 2–3 Jahre früher, als man es erwarten sollte, geschlechtsreif werden.

Dieses beschleunigte Wachstum mit verfrühter Reife, „Akzeleration“ genannt, bleibt aber im wesentlichen auf das Körperliche beschränkt; die geistig-seelische Entwicklung hält damit nicht Schritt. Dadurch entsteht zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung ein Verhältnis, das nicht ausgeglichen ist, das man als „schief“ empfindet, eine Spannung, die man wohl nicht mehr als naturgegeben bezeichnen kann. Kein Wunder, wenn aus diesem Mißverhältnis dann auch Erziehungsschwierigkeiten erwachsen, die eine frühere Zeit nicht gekannt hat.

²¹ UTZ-GRONER 3484.

Daß die körperliche und die geistige Entwicklung nicht völlig parallel verlaufen, ist zunächst nichts Abnormes. Schon immer wurde beobachtet, daß ein Kind nicht kontinuierlich, sondern in sogenannten „Schüben“ heranwächst. Zeiten der „Fülle“, in denen das körperliche Wachstum scheinbar ruht, wechseln ab mit Zeiten der „Streckung“, in denen das Längenwachstum alles andere überragt. Jene Zeiten der „Fülle“ geben die Möglichkeit für ein gesteigertes geistiges Wachstum, das dagegen in den Zeiten der „Streckung“ verlangsamt erscheint¹. Also schon im Normalfall verlaufen körperliche und geistige Entwicklung nicht einfach parallel.

Außerdem gab es schon immer Abweichungen besonderer Art, bei denen das Wachstum beider Teile fühlbar auseinanderklafft. Mozart war körperlich noch ein Kind, als seine künstlerische Entwicklung bereits die Bezirke hoher Meisterschaft erreicht hatte; Pascal überraschte als 17jähriger die Welt durch mathematische Entdeckungen, die ihn nicht nur für die Altersstufe, sondern auch absolut genommen in die Reihe der geistig Großen stellten. Aber hier wie in manchen ähnlichen Fällen, die weniger bekannt sind, handelt es sich um ausgesprochene Einzelercheinungen; die Entwicklung der Jugend im allgemeinen verlief zur gleichen Zeit in den gewohnten Bahnen.

Heute aber stehen wir vor einer Erscheinung, die sich auf eine ganze Generation auswirkt: unsere Kinder werden zwar körperlich früher reif, die geistige Reife aber bleibt zurück; in jenem Abstand eben, um den ihr die körperliche vorausgeeilt ist; oft genug müssen wir sogar von einer ausgesprochenen Spätreife sprechen, sofern nicht überhaupt der Eintritt einer Reife, die diesen Namen verdient, vergeblich auf sich warten läßt.

Woher kommt dieses schnellere körperliche Wachstum? Man hat versucht, eine Erklärung zu finden, daß heute ein erhöhtes Maß von Licht und Luft auf die Kinder einströmt und damit ein größeres Quantum an ultravioletten Strahlen. Wenn das aber die entscheidende Ursache wäre, müßten Landkinder stärker von dieser Frühreife befallen sein als Stadtkinder. Die Beobachtung zeigt das Gegenteil: Stadtkinder sind mehr davon betroffen als Landkinder; Schüler höherer Lehranstalten mehr als gleichaltrige Volksschüler; Kinder von Eltern geistiger Berufe stärker als solche von Eltern in körperlich arbeitenden Berufen.

Also steht der Vorgang der körperlichen Frühreife offenbar in Zusammenhang mit der zunehmenden „Verstädterung“. Wohl hat das Licht einen Einfluß; aber nicht so sehr das natürliche Licht als das künstliche, von dem sich der Stadtbewohner heute in immer steigendem Maße umflutet sieht². Vor allem aber wirkt sich die Häufung der Reize auf alle Sinne, die ständige Reizüberflutung durch Ver-

¹ Zeiten der „Fülle“: vorwiegend das 2.-4., 8.-10., 16.-20. Lebensjahr; Zeiten der „Streckung“: das 5.-7. und 11.-15. Jahr.

² Systematische Versuche an Tieren haben ergeben, daß gesteigerte Einwirkung von künstlichem Licht das Wachstum im allgemeinen und die Produktion von Sexualhormonen vermehrt und beschleunigt; ein Schluß auf ähnliche Wirkung beim Menschen ist nicht zwingend, aber doch als möglich, ja wahrscheinlich nicht von der Hand zu weisen. Vgl. Kurt GAUGER, *Dämon Stadt*, Düsseldorf 1957, 73 ff.

kehr, Lärm, Lichtreklame, Fernsehen, Film, Bildzeitung u. ä. auf das Wachstum stimulierend und beschleunigend aus: alles das wird durch die Sinne und das Zentralnervensystem eindrucksmäßig aufgenommen, wirkt unmittelbar auf das autonome Nervensystem, damit auf Zwischenhirn und Hirnanhang (Hypophyse), und erzeugt bei gesteigerter Reizung eine gesteigerte Produktion von Wachstumshormonen und auch von Sexualhormonen³.

Zu dieser Reizüberflutung – von außen – gesellt sich aber noch eine gesteigerte Reizempfindlichkeit von innen. Ihr ist wiederum das Stadtkind stärker ausgesetzt als das Landkind, wenigstens heute noch. Man unterscheidet nicht ohne Grund einen „ländlichen“ Typ, bei dem eine gewisse Rundlichkeit und Fülle noch als durchaus erfreulich empfunden wird, von einem „städtischen“ Typ, der in der Schlankheit ein Ideal sieht. Der „ländliche“ Typ, vorwiegend klug, für Gefühlswerte ansprechbar, intuitiv-umfassend, bei aller Aufgeschlossenheit für Neues doch immer auch im Bleibenden, Beharrenden verwurzelt, ist für jene Reizfülle, die uns die Zivilisation heute beschert hat, nicht in dem gleichen Maße ansprechbar, anfällig wie der andere Typ, der, mehr intelligent als klug, nervös-sensibel, intellektuell-spezialisierend, mit weniger Beharrungsvermögen begabt, auf Bindungen wenig Wert legend, immer nach dem Neuen, Bewegten ausschauend, gleichsam prädestiniert erscheint, um der Reizüberflutung durch eine gesteigerte Reizempfindlichkeit entgegenzukommen, sich ihr willig zu öffnen⁴.

Mit dieser verhängnisvollen Koppelung: Reizüberflutung und Reizempfindlichkeit, kann jener Zustand der körperlichen Frühreife, das heißt seine Ursachen, augenblicklich wohl am glaubhaftesten erklärt werden.

Die geistige Entwicklung aber hält damit nicht Schritt, kann es gar nicht. Daraus entsteht ein Mißverhältnis, und jedes Mißverhältnis birgt seine Gefahren in sich.

Im vergangenen Jahrzehnt ist die Zahl der Motorfahrzeuge viel schneller gewachsen als die Zahl der für sie geeigneten Straßen. Ein Mißverhältnis, das für die öffentliche Sicherheit eine Gefahrenquelle bedeutet, vor der niemand die Augen verschließen kann. Aus dem Mißverhältnis im Wachstum unserer Jugendlichen aber erstet eine viel ernstere Gefahr, die nicht nur Leib und Leben bedroht. Es ist ja ohnehin die ganze Entwicklung eines jungen Menschen ständig gefährdet; immer müssen mehrere Faktoren günstig aufeinander abgestimmt sein, damit ein gesundes, ungestörtes körperliches und geistiges Wachstum möglich ist. Meist ist das nicht der Fall; wir können uns nur wundern, daß trotzdem immer noch eine genügende Anzahl leidlich erzogener Menschen heranwächst. Durch jenes ange-

³ Vgl. Heinz REMPLEIN, *Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter*, München-Basel 1958, 120.

⁴ Selbstverständlich soll damit keine klare örtliche Scheidung behauptet werden: beide Typen finden sich auf dem Land und in der Stadt. Nur werden sich „städtische“ Typen auf dem Land nicht lange wohl fühlen und dem bekannten „Zug zur Stadt“ folgen; der umgekehrte Zug wird seltener beobachtet, ist wohl auch nicht so leicht zu verwirklichen.

deutete Mißverhältnis wird aber ein gesundes Wachstum noch weiter erschwert, weil die vorauseilende körperliche Entwicklung dem Geist Leistungen abverlangt, zu denen er einfach noch nicht reif ist. Das greift den Wachstumsprozeß in seinem Kern an, nicht nur in Ausnahmefällen, sondern bei der Mehrzahl unserer Jugendlichen.

Dieses Mißverhältnis, dieser Zwiespalt zwischen vorauseilender körperlicher und nachhinkender geistiger Entwicklung, zeigt sich zum Glück nicht überall in gleicher Schärfe. Als optimistischen Wunschtraum müssen wir es wohl bezeichnen, wenn behauptet wird: „Es stehen diejenigen Kinder oder Jugendlichen, die in ihrer körperlichen Entwicklung über der Altersnorm stehen, in der Mehrzahl der Fälle auch in ihrer seelischen und geistigen Entwicklung über der Altersnorm.“⁵ Wenn man „die Mehrzahl der Fälle“ auf einige seltene Glücksfälle beschränkt, mag die Behauptung gelten; auch sind sicher viele Kinder, vor allem in den Großstädten, geistig „vif“, technisch auf dem laufenden, lebensgewandt, „selbständig“, wagemutig bis zur Abenteuerlust – aber bei entsprechender Umgebung konnte man das auch früher schon beobachten. Außerdem bleibt noch die Frage, ob man alle diese Erscheinungen einfachhin als „geistige Reife“ bezeichnen darf. Auch die Erfahrungen, über die heute viele Kinder schon verfügen, Erfahrungen der Heimatlosigkeit, des Existenzkampfes, des Alleinseins, Krisen und Zwiespalt zwischen den Eltern – alles das überfällt sie doch meist so unvermutet und unvorbereitet, daß die Wirkung eher eine ungesunde geistige Frühreife ist als ein gesundes geistiges Wachstum.

Viel öfter, ja wohl als Regel, muß man einen fühlbaren Widerspruch feststellen zwischen körperlicher Frühreife und geistiger Unreife (im Sinne einer „Noch-nicht“-Reife, weil sie eben der Altersstufe noch nicht gemäß ist). Hinter manchem eindrucksvollen Existenzialistenbart verbirgt sich – zum Glück – noch ein Kindskopf, jedenfalls kein gereifter Mann, was man ja auch nicht erwarten darf. Und manches Mädchen markiert geschickt die junge Dame von Welt, tut „sehr erfahren“; wer aber ein Ohr für Zwischentöne hat, spürt bald, daß es – wiederum zum Glück! – mit dieser „Erfahrung“ doch nicht weit her ist. Es muß eben die innere Unsicherheit getarnt werden, die Hilflosigkeit gegenüber dem Leben, das jetzt anfängt nicht nur seine beglückenden, sondern auch seine bedrohenden Züge zu zeigen. In einem bestimmten Ausmaß war das ja immer eine Last, die in den Entwicklungsjahren getragen werden muß, vom Heranwachsenden nicht weniger als vom Erzieher: dieses unausgeglichene Schweben und Hängen zwischen dem Gestern und dem Morgen, die Leere und Unsicherheit zwischen dem „Nicht-mehr“ und dem „Noch-nicht“; aber in der Gegenwart ist diese Last über die Grenze des Normalen, des Erträglichen hinaus angewachsen.

⁵ Artikel *Entwicklungspsychologie* von UNDEUTSCH, in: *Handbuch der Psychologie*, hrsg. von LERSCH, THOMAE u. a., Göttingen 351.

Das zeigt sich besonders dort, wo uns nicht nur ein fühlbarer, sondern ein schreiender Widerspruch entgegentritt zwischen körperlicher Frühreife und ausgesprochener geistiger Unterentwicklung, für die das Wort „Spätreife“ zu gut wäre, weil eine Hoffnung auf Reifwerden nahezu illusorisch ist. Wir sehen uns doch manchmal, in blendender äußerer Hülle, einer geistigen Armut gegenüber, der einzig das schlichte Wort Dummheit angemessen ist; schlimmer noch ist das, was wir Infantilismus nennen: das Stehenbleiben auf der geistigen Entwicklungsstufe eines Kindes, nur leider ohne die sonstigen sympathischen Züge eines Kindes; einzelne Lichtpunkte, meist auf technischem oder sportlichem Gebiet, können darüber nicht hinwegtäuschen. Wir erwarten bei einem jungen Menschen noch keinen ausgeformten, einzig der Vernunft gehorchenden Willen, es handelt sich ja noch um ein jugendlich-unfertiges, werdendes Wesen. Aber es sollte doch irgend etwas Formbares und Bildbares da sein, irgendwelche Spuren, die auf vorhandene, wenn auch noch ungeweckte Willenskräfte schließen lassen. Wenn aber nur der Trieb das Wort hat, erste Spontanregung des Begehrens oder der Abwehr, ungesiebt, unregelt, ungezügelt? Wenn von Hemmungen im Sinn von gesunden, die Entfaltung des Menschen sichernden Widerständen nichts zu spüren ist? An das altertümliche Wort Gemüt wagt man gar nicht zu denken: viele sind zu echter Freude wie zu echtem Schmerz nahezu unfähig, der Schein spricht jedenfalls dagegen. Keine echte Leidenschaft, kein Sturm und Drang, statt dessen eine lebenbedrohende Langeweile, oder jene berüchtigte „tristesse“, ohne Tiefgang. Statt echten Lebens nur ein Vegetieren in dürftigen Ersatzhaltungen: als Ersatz für Willenskraft müssen gelegentliche Ausbrüche von Brutalität gelten; Rudimente von Gefühl singen und schmachten sich aus in Schlager-Sentimentalität; und wenn die Langeweile unerträglich wird, stürzt man sich in das Abenteuer, in den Krach, in den Krawall. Und das alles tun junge Menschen, die nicht nur den Eindruck der körperlichen Reife erwecken, sondern die tatsächlich körperlich ausgereift sind – in einem erschwerenden Sinne „vor der Zeit“ gereift sind, weil nicht abzusehen ist, ob noch ein „Nachher“ kommt, ob und wann eine geistige Reife überhaupt noch zu erwarten ist.

Unvermeidlich sind bei der bisherigen Feststellung von Tatsachen bereits Wertungen eingeflossen, mußten andeutend vorausgenommen werden. Es muß aber noch ausdrücklich die Frage gestellt werden: Wie sollen wir die erwähnten Erscheinungen beurteilen?

Daß die Menschen heute im allgemeinen größer sind als in früheren Zeiten, ist weder gut noch böse. Ob es schöner ist, bleibt eine Geschmacksfrage. Vorläufig scheint diese Frage dahin entschieden, daß im Augenblick der schlanke, hochgewachsene Typ als eine Art Idealtyp gilt, wie ihn jedenfalls der Film und die Magazine verlangen⁶.

⁶ Daß auf diesen Voraussetzungen manche Abmagerungskur unternommen wird, die schädlich wirkt, daß die Angst vor dem Dickwerden seelische Komplexe erzeugen und Leute von kleinem Wuchs oft etwas schwierige Vorgesetzte sein können, sei nur nebenbei angedeutet.

Was ist von der verfrühten körperlichen Reife zu halten? Ist sie ein Gewinn? Manchen Jugendlichen mag sie als das erscheinen; denn so kommen sie schneller an das „Leben“, das so heiß ersehnte Leben, heran. Aber nicht alle empfinden so; vieles Unerfreuliche an unserer Jugend kann am ehesten gerade daraus verstanden und erklärt werden, daß sie sich um einen nicht unbedeutenden Wert ihres Jungseins, ja um ein Stück ihrer Jugend selbst betrogen fühlt. Viele ahnen eben, auch wenn sie es nicht in Worte fassen können, was der Wissende formuliert: „Damit der Mensch nicht zu früh fertig wird, damit er Zeit für seine Entwicklung gewinnt, verlängert die Natur seine Kindheit, schiebt sie seine geschlechtliche Reife so weit wie möglich hinaus. Den auf das Ziel der Reife hinstrebenden organischen Kräften stellt sie beim Menschen, und nur bei ihm, verzögernde, retardierende Kräfte entgegen.“⁷

„Die Natur verlängert seine Kindheit“ – „nur beim Menschen“ – diese langsame Reifung ist also typisch menschlich, nur dem Menschen ist diese Chance gegeben: er soll mehr Entfaltungsmöglichkeiten, längere Formungsmöglichkeiten haben. Wird also diese Reifung künstlich beschleunigt, wird ihr Abschluß vorverlegt, so werden diese Entfaltungsmöglichkeiten abgedrosselt, verringert, es wird vor der Zeit ein Schlußpunkt gesetzt. Die Jugend ist verkürzt. Ein Gewinn? In Wahrheit wird der Mensch damit – unter Preisgabe seiner Ausnahmestellung – in die Nähe des schnell reifenden Tieres gebracht, also auf eine tiefere Stufe hinabgedrückt.

Unsern Kindern wird also die Kindheit verkürzt, durchschnittlich um 2 bis 3 Jahre. Das wäre selbst dann ein zweifelhafter Gewinn, wenn dafür die Zeit des reifen Lebens um die gleiche Zeitspanne verlängert würde. Aber das wird sie leider nicht! Es geht etwas verloren, ohne daß etwas anderes im Austausch gewonnen würde. Wer will denn im Ernst behaupten, daß unsere Jugendlichen, im Vergleich zu früher, durchschnittlich um 2 bis 3 Jahre früher berufsreif, hochschulreif, ehereif seien? Ehereif: daß sie zu sexueller Betätigung fähig sind, genügt noch nicht, solange sie zu echter, hingebender Liebe unfähig sind, gar nicht fähig sein können. Arbeitsethos: wir entrüsten uns so leicht und so gern über den, wie wir meinen, „unmöglichen“ Zustand, daß junge Menschen wie Erwachsene auftreten und als solche behandelt sein wollen, gleichzeitig aber an jede Arbeit, ob geistige oder körperliche, nur wie an eine Art Spiel herangehen, ohne Ernst, ohne Ausdauer, mit der Einstellung eines Kindes, das je nach Laune sich heiß in sein Spiel vertieft, es aber in der nächsten Minute achtlos beiseite werfen kann⁸.

Vergessen wir nicht: das ist ein Teil des Preises, mit dem unser heutiger „Fortschritt“ erkaufte werden muß. Dürfen wir uns denn wundern, wenn eine Welt, für die Beschleunigung und Zeitgewinn eine Art Gottheit bedeutet, ihre eigene

⁷ Wilfried ZELLER, *Konstitution und Entwicklung*, Göttingen 1957, 263.

⁸ Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß man hier nicht ungerecht verallgemeinern darf: die Aussage gilt nur für die Grundhaltung des breiten Durchschnitts.

heranwachsende Generation aus dem Rhythmus ihres Werdens und Reifens reißt – und dann vor einem verkürzten, verkümmerten Menschentum steht? Damit soll nicht pessimistisch unsere Zeit abgewertet werden. Aber noch weniger dürfen wir den Menschen abwerten – er spricht nämlich auf Gewalttätigkeit und Mißbrauch empfindlicher an als das empfindlichste Instrument. Bei Instrumenten wissen wir das, bei unserer Jugend scheinen wir es vergessen zu haben. Darum haben wir auch, bei aller Pflicht zur Formung und Führung, nicht das Recht, über unsere Jugend einfach zu Gericht zu sitzen. Denn wenn auch nicht der einzelne, so ist es doch die Welt der Erwachsenen als ganze, die für diese Fehlentwicklung die Verantwortung trägt. Es ist müßig, die Verantwortung für die Vergangenheit feststellen zu wollen; um so unüberhörbarer drängt sich die Verantwortung für die Zukunft auf und zwingt uns zu der Überlegung: Wie können wir den jungen Menschen von heute aus dieser verfahrenen Situation wieder heraushelfen? Können wir ihnen wenigstens ihre Lage erleichtern? „Ein Mensch kann um so reifer werden, je länger seine Jugend dauert.“⁹ Was können wir tun, um unsern Kindern einigermaßen ihre gewaltsam verkürzte Jugend wieder zu geben? Um ihnen, bei aller Erschwerung, doch die Möglichkeit eines echten Ausreifens zum Menschen zu bieten?

Daß heute die Menschen im allgemeinen größer werden als früher, dagegen sind wir wehrlos. Daß unsere Kinder schneller und dadurch früher heranreifen, dagegen sind wir auch wehrlos, vielleicht nicht so absolut wie gegen das andere, aber doch weithin. Dagegen ist das Mißverhältnis zwischen körperlicher Frühreife und geistiger Spätreife nicht so unabänderlich, daß es nicht irgendwie günstig beeinflußt werden könnte. Hier wartet nun auf uns eine Aufgabe, bescheiden zwar, aber doch lohnend: Wir können nämlich immerhin einiges tun, damit das Mißverhältnis, der Abstand zwischen körperlicher und geistiger Reife nicht größer, sondern kleiner wird. Vor allem aber können wir dem jungen Menschen helfen, daß er mit dem Mißverhältnis, das in einem bestimmten Ausmaß bestehen bleibt, leichter fertig wird.

Jene verhängnisvolle Reizüberflutung, die als eine Hauptursache die körperliche Frühreife mitbewirkt, geht ja normalerweise nicht von der Familie, sondern von der Öffentlichkeit aus. In dem Maße nun, als es uns gelingt, die Kinder in der Familie zu „halten“, sie der Familie nicht unnötig zu entfremden, in demselben Maße sind sie den schädigenden Reizen von „draußen“ entzogen. Eine Binsenwahrheit? Mag sein. Denken wir aber nicht an irgendein gewaltsames oder listiges „Absperrn“, „An-die-Kette-legen“. Dadurch erreicht man doch gewöhnlich das Gegenteil von dem, was man möchte. Wenn wir aber die Frage so stellen: Tun wir alles, was wir können, damit unsere Kinder gern daheim sein können? Damit sie sich daheim wohl fühlen? – dann ist die Frage doch aktuell.

⁹ K. PENNING, zitiert bei A. HUTH, *Die Entwicklung des Kindes im Volksschulalter*, Donauwörth o. J. 66.

Wir können den Kindern ein Stück Jugend erhalten, das ihnen sonst vor der Zeit verlorengeht, wenn wir ihnen, etwas überspitzt gesagt, die Familie nicht mehr verleiden, als unvermeidlich ist. Einiges ist nämlich unvermeidlich: daß die Jugendlichen, vor allem in den Entwicklungsjahren, „nestflüchtig“ werden, daß sie mehr Anschluß suchen bei Gleichaltrigen als bei den Eltern; ebenso, daß man leider nicht immer so viel Zeit und Interesse für die Kinder aufbringen kann, wie man selbst gerne möchte. Alles andere aber liegt in unserer Hand: vor allem, ob sie sich in unserer Nähe wohl oder unbehaglich fühlen; ob sie die Stunden zählen, in denen sie daheim sein dürfen oder in denen sie daheim sein müssen.

Entscheidend ist dabei nicht so sehr die meßbare Zeit. Es gibt Eltern, auch allein-stehende berufstätige Mütter – ja oft gerade die! –, die ihren Kindern die kargen Minuten ihrer freien Zeit zu etwas Kostbarem machen, während in der Nachbarfamilie ganze Stunden des Zusammenseins als quälend empfunden und dement-sprechend gemieden werden. Wo man sich nichts zu sagen und nichts zu geben hat, können auch kurze Zeiten schon eine Last bedeuten; dort dagegen, wo man sich menschlich nahe kommt und nahe fühlt, dort ist keine Stunde zu lang und erst gar ein gemeinsam verlebter Tag ein unschätzbares Geschenk. Dazu muß man aber „Mensch“ sein, Mensch im vollen Sinne, eben das, was sich der Jugendliche vom Erwachsenen erwartet und erhofft. Wenn er aber dann anstelle eines Menschen, in dem er sein besseres Ich vorgebildet sehen möchte, nur ein gehetztes und ausgeleiertes Arbeitstier findet, das seine schlechte Laune an dem ausläßt, der ihm nicht ausweichen kann? Dann versucht er eben erst recht, auszuweichen, und es gelingt ihm auch. Und dann wird er draußen eine Beute all der Einflüsse, die ihm vorzeitig sein Jungsein rauben. Wenn es uns aber gelingt, daß wir unsern Kindern das Heim zu einem echten „Daheim“ machen, dann haben wir ihnen dieses Stück Jungsein erhalten.

Daß wir das körperliche Wachstum nicht mehr nach Wunsch verlangsamen können, leuchtet ein. Ebenso, daß wir das geistige Wachstum nicht gewaltsam beschleunigen können, ja es gar nicht sollen. Nicht gewaltsam! Richtig verstanden, muß uns nämlich gerade das ein ganz ernstes Anliegen sein, daß nicht durch unsere Schuld das geistige Wachstum, das ohnehin schon zurückgeblieben ist, noch weiter verlangsamt, gebremst wird, sondern daß im Gegenteil die geistigen Kräfte, zu denen selbstverständlich auch die charakterlichen zählen, geweckt und entfaltet werden, gerade in der Familie und durch die Familie.

Wir machten uns eines Beitrags zur, drastisch gesagt, Verdummung unserer Kinder schuldig, wenn wir sie einem wahllosen Fernsehen überließen. Nichts gegen das Fernsehen an sich, für Erwachsene, auch für Heranwachsende, mit Überlegung, mit Auswahl; aber wir haben doch bereits genügend Beweise, daß wahl- und zuchtloses Fernsehen namentlich auf Kleinkinder und Schulkinder nicht bildend, sondern verdummend wirkt, weil es die geistigen Kräfte nicht aktiviert, sondern einschläfert. Die gleiche Schuld zögen wir uns zu, wenn wir die Kinder, weil wir

ihnen nichts Besseres zu bieten wissen, der Geistlosigkeit der Comik books und der Seichtheit der Illustrierten ausliefern. Als regelmäßige „Geistesnahrung“ wirken diese Dinge abstumpfend, verdummend. Wenn schon die Öffentlichkeit (genauer gesagt: die finanziell daran interessierten Kreise) der Jugend nichts anderes bieten will, dann müssen eben wir, denen die Kinder doch näherstehen, das Menschenmögliche versuchen, um ihre geistigen und charakterlichen Kräfte zu wecken, zu üben, zu stärken.

Ein weites Übungsfeld für die ganze Familie ist hier die Erziehung zu selbständigem Urteil, zur Kritik an vernebelnden Schlagworten, an narkotisierender Reklame, zur Distanz vor dem anmaßend terrorisierenden „man“. Freilich ist dazu unerlässlich, daß wir das selbständige Denken auch selbst schätzen, auch selbst üben. Denn nur dann werden wir es auch bei den Kindern zu schätzen wissen, selbst wenn es uns noch so unausgegoren entgegentritt. Sobald wir aber jeden selbständigen Gedanken eines Kindes autoritativ niederstimmen, weil er uns nicht gefällt, vielleicht tatsächlich nicht gefallen kann, stumpfen wir ihm ja selbst die Waffe ab und machen sie unwirksam, die es so notwendig braucht, um geistig zu wachsen und zu reifen, um sich geistig mit einer andersgearteten Welt auseinanderzusetzen und sich in ihr zu behaupten. Das Abstumpfen besorgen andere zur Genüge – wir müssen im Gegensinn wirken! Gewiß muß eine unsinnige Idee zurechtgerückt, geklärt werden; aber daß ein Kind überhaupt eine Idee hat und sie ausspricht, das verdient Lob und Ermunterung. In jedem Fall!

Bringen wir aber das fertig? Der allgemeine Eindruck bezeugt eher, daß das eine seltene Kunst ist, vor allem in Kreisen, die sich für religiös halten. Es ist doch bedrückend, wenn man anlässlich des Konzils immer wieder Stimmen vernahm, die, laut oder leise, ihre Bestürzung anmeldeten, die beinahe für ihren Glauben fürchteten, weil sie entdeckten, daß die Männer des Konzils auch denken und über das Gedachte diskutieren! Gerade uns, denen die Offenbarung geschenkt ist, ist doch damit nicht auch das Denken „geschenkt“, das heißt erspart. Im Gegenteil: wem höhere und reichere Wahrheit anvertraut ist, der ist auch zu höherem Dienst an der Wahrheit verpflichtet. Man kann aber der Wahrheit nur dienen – und dazu ist jeder Christ berufen – wenn der Geist geweckt, lebendig ist, wenn man zum Denken erzogen ist. Die Erziehung zum Denken, zu selbständigem Urteil, zu richtigem Urteil, ist nicht bequem, namentlich wenn unsere Partner unausgereifte Kinder sind, die uns mit ihren oft bizarren, sprunghaften Einfällen manche Geduldsprobe auferlegen. Aber nur wenn wir diese Mühe – die zweifellos auch ein Wagnis darstellt – auf uns nehmen, nur dann leisten wir den Kindern jene Hilfe, die sie von uns erwarten können: daß ihre geistigen Kräfte geweckt werden, daß sie denken lernen, gerade in einer Welt, in der das selbständige Denken keinen Kurswert mehr hat, mit dem sie sich aber eine Überlegenheit sichern, um die andere sie beneiden können.

Es braucht wohl nur angedeutet zu werden, daß wir den Kindern auch vom frühesten Alter an Hilfen geben müssen, damit sich die Anlagen zur Haltlosigkeit, zur Hemmungslosigkeit, die in jedem Menschen schlummern, nicht wuchernd entfalten können. Reife ohne inneren Halt, ohne wahre „Herr“schaft des geistigen Menschen über die Triebe, also ohne Selbstbe„herr“schung ist unmöglich, wäre eine Scheinreife. Äußere Stützen allein genügen nicht. Aufsicht, Bevormundung, Getragensein durch eine Gemeinschaft haben ihre Bedeutung wie das Gerüst beim Hausbau. Aber je mehr das Haus wächst, desto mehr müssen die Gerüste fallen. Nur der innere Halt, die innere Herrschaft eines jungen Menschen über sich selbst gibt ihm die Fähigkeit, in der entscheidenden Stunde von sich aus, aus eigenem, ja zu sagen zu allem Guten, von sich aus, aus eigenem, nein zu sagen zu allem, was ihm verdächtig oder schädlich vorkommt – nicht aus Freude am Nein, sondern weil sich eben das Gute nur dort entfalten kann, wo ein Überwuchern des Schädlichen niedergehalten wird¹⁰.

„Nicht aus Freude am Nein“ – das sollten wir Große öfter beherzigen, vor allem wenn wir wieder einmal mutlos vor der Tatsache aufgeben möchten, daß der junge Mensch unsere erzieherischen Bemühungen gar nicht sonderlich schätzt, sondern sie glattweg ablehnt. Vielfach liegt das nämlich daran, daß die jüngere Generation ungestüm nach dem Leben drängt, die ältere dem in der Regel nur ein „Nein“ oder doch ein ernüchterndes „Aber“ entgegenzusetzen weiß.

Bis zu einem gewissen Grad muß das sein. Ordnung, Norm, Gesetz, Form, Bildung verstehen sich nicht von selbst, sondern müssen gegen Widerstände verwirklicht werden. Das geht nicht ab ohne Nein, nicht ohne Opfer und Verzicht. Aber es ist doch eigenartig, daß gerade wir, die durch das Evangelium, die Frohbotschaft geprägt sein sollten, so oft den Eindruck erwecken, als ob wir im Grund nur eine unfrohe Botschaft zu verkünden hätten. Gewiß haben die Jugendlichen ihre Fehler und manchmal ihre großen Fehler. Sehen wir einmal davon ab, daß eine gründliche Selbstprüfung uns manches Ernüchternde über die Quellen dieser Fehler zeigen würde: wird dadurch das Bessere im jungen Menschen geweckt, daß man ihn immer wieder bald klagend, bald warnend auf seine Fehler hinweist? Hat er denn wirklich keine guten Eigenschaften? Nicht einmal die Anlagen dazu? Das wollen wir doch – mindestens bei den eigenen Kindern! – nicht so leicht als wahr unterstellen. Was geschieht aber mit diesen guten Eigenschaften? Werden sie erkannt? Werden sie beim Namen genannt? Werden sie geweckt? Werden sie anerkannt? Werden sie so gepflegt, gefördert, daß mit ihrer Hilfe das weniger Gute, das Fehlerhafte mehr und mehr seine Übermacht verliert? Es ist beinahe erschreckend, wie locker uns in der Regel ein „Nein“ im Herzen und auf der Zunge sitzt, wie „negativ“ wir häufig urteilen und vorgehen, auch in der Erziehung, wie schwer

¹⁰ Dabei kann nicht geleugnet werden, daß in bestimmten Krisenzeiten vorübergehend die Freude am „Nein“, der Widerspruchgeist, einen Jugendlichen mehr anspornen kann gegen das Böse anzugehen als der Wert des Guten, der ihm auf jener Altersstufe noch nicht klar genug vor Augen steht.

und ungern dagegen wir uns zu einem herzhaften „Ja“ entschließen. Nicht das verhängnisvolle Ja ist hier gemeint, das aus Hilflosigkeit oder Bequemlichkeit kurzzeitig nur gewährt, sondern jenes Ja, das um den Wert und die Macht des Guten weiß und von ihm aus seine erzieherische Bemühung aufbaut und gestaltet.

Alles das kann, gemessen an der Größe der Aufgabe, nicht mehr als Andeutung sein. Aber auch Andeutungen geben mitunter Überblick und Anregung:

Wir können die Zeit nicht zurückdrehen, sollen nicht einmal den Wunsch danach aufkommen lassen. Denn jede Zeit hat ihre Aufgabe, und jede Zeit ist Gottes Zeit.

Unsere Jugendlichen sind nicht persönlich verantwortlich dafür, daß sie in eine Zeit hineingestellt sind, die ihnen ihre Jugend verkürzt, die es ihnen schwer macht, einigermaßen ausgeglichen heranzureifen. Darum dürfen wir nicht verurteilen, sollen vielmehr helfen.

Eine erste und wichtige Hilfe ist, daß wir unseren Kindern die Familie zu einem Ort machen, wo sie sich daheim fühlen können, und daß wir sie hier an uns die Werte anschaulich und anziehend erleben lassen, die das Leben aufbauen und gestalten. Der Mensch, der blutvolle, lebendige Mensch, hat immer noch, auch heute, einen mächtigeren Einfluß als alle Massenmedien.

Eine weitere, nicht weniger wichtige Hilfe ist die: wir müssen tun, was wir nur können, um den Abstand, das Mißverhältnis zwischen körperlicher und geistiger Reife zu verringern. Also Freude und Geschick wecken am selbständigen Denken, an Haltung und Beherrschung, am Leben überhaupt, wenn wir nur Leben im Voll-sinn meinen: die Betätigung aller Anlagen und Fähigkeiten, die Verwirklichung aller Möglichkeiten, die gerade in diesem jungen Menschen grundgelegt sind. Dabei soll uns das Ja wichtiger sein als das Nein, Aufbau vordringlicher als Abwehr.

Sind wir damit überfordert? Es wird viel von uns verlangt, zweifellos. Aber unsere Jugend, der es auch nicht leicht gemacht wird, hat einen Anspruch, ein Recht auf unsere Hilfe. Und nur diese überlegte, planmäßige, aus echtem Wohlwollen erwachsende Hilfe, das immer neue Bemühen um diese Hilfe, verdient den Namen Erziehung.